

Olaf Schwencke

Attraktives Europa – Kreatives Europa

Dynamische Vielfalt kultureller Demokratie in der EU

Über die anhaltenden Krisendiskussionen hinweg gerät ein wichtiger Pfeiler der Europäischen Union in Vergessenheit: die gemeinsamen Kulturen und Traditionen. Unter Berücksichtigung der momentanen Problemlagen hält unser Autor ein vehementes Plädoyer für die europäische Kulturpolitik.

Olaf Schwencke

(* 1936) war u.a. MdB, MdEP, Initiator und Präsident der Kulturpolitischen Gesellschaft und ist Professor für Kultur-, Politik- und Europawissenschaften. Seine wichtigste Publikation: *Das Europa der Kulturen.*



»Wir denken im Augenblick in den Kategorien der Schuldenkrise. Man darf aber die kulturellen Werte Europas für wichtiger halten.« Dies ist ein Zitat von Helmut Schmidt aus einem Interview mit dem *Spiegel* vom Oktober letzten Jahres. Vom Altkanzler sind bislang Äußerungen dieser Art über die Bedeutung von Kultur und ihrem Wert für das Projekt Europa nicht bekannt. So lässt dieser neue Ton durchaus aufhorchen; hoffentlich in der breiten Öffentlichkeit und bei jenen vielen, die zu seiner Fangemeinde zählen und vor allem seine primär weltwirtschaftspolitischen Weisheiten gern akzeptieren.

In der Tat: Man ist der Diskussionen nach dem Motto »Wenn der Euro scheitert, scheitert Europa« (Bundeskanzlerin Merkel) langsam müde: Geht es doch gegenwärtig um weit mehr als um Euro, Schuldenkrisen, Rettungsfonds, Sparhaushalte etc., nämlich um die »Werte«-Grundlagen Europas. Letztlich geht es für die Zukunft Europas um die Sicherheit ihres Gründungskerns und um die historische Dimension des Projektes Europa. Wenn diese kulturgeschichtliche Dimension verloren geht, dann sieht es schwarz aus für die Zu-

kunft der EU! Laborieren wir also nicht länger so intensiv und so ausschließlich an den materiellen Gegebenheiten, die, so wichtig sie auch sein mögen, doch letztlich nicht das Fundament tangieren, auf dem Europa erbaut ist.

Ist uns die historische Dimension Europas heute so völlig aus dem Blick- und Denkfeld geraten? Erinnerung tut not. So sollte für den Prozess der Europäisierung an die Anfänge nach Ende des Zweiten Weltkriegs und der Shoa erinnert werden, die kultureller Art waren. Auch wenn – so lautete die Den Haager Erklärung von 1948 – die »direkten Gründe für die (zu erstrebende) Einheit wirtschaftlicher und politischer Natur sind, so ist doch gleichermaßen sicher, daß die Einheit Europas vor allem kultureller Natur ist (...) Sie, die Kultur, macht die Größe Europas aus.« Und auf dieser Basis – der Kultur und des Rechts – ist dann auch der Europarat als erste übernationale Gemeinschaft (West-)Europas 1949 begründet worden: Um den »Fortschritt zu fördern« und in »enger Verbindung zwischen seinen Mitgliedern zum Schutz und zur Förderung der Ideale und Grundsätze, die ihr gemeinsames Erbe bilden«, wie es in der Satzung heißt. Wenige Jahre später entstand, um diesen »Fortschritt« zu konkretisieren die Kulturkonvention des Europarats – an deren Erarbeitung Carlo Schmid einen entscheidenden Anteil hatte – als verbindliche Richtlinie für europäische Kulturpolitik aller heutigen 27 Mitgliedstaaten. So reichen die Kultur- und Wert-Proklamationen von

den 50er Jahren bis in die Gegenwart des Vertrags von Lissabon (2009). Darin bekennt sich die Union im Hinblick auf ihre Aufgaben und Ziele zum »kulturellen, religiösen und humanistischen Erbe Europas« und will die »Achtung ihrer Geschichte, ihrer Kultur und ihrer Traditionen stärken«.

Europäische Kulturarbeit

Wo stehen wir heute im Hinblick auf das kulturelle Projekt Europas? »Mehr Europa« lautet eine der bekannten Anti-Krisen Parolen engagierter Europäer. Aber sollte sie allein auf die Bewältigung der Euro-Krise bezogen werden? Sollte damit wiederum vor allem das Gelingen der ökonomisierten Gemeinschaft, also aus Brüsseler Sicht zuallererst das Thema Wachstum und Beschäftigung im Prozess »Lissabon 2020« akzentuiert sein? »Mehr Europa«, das könnte doch auch heißen: Stärkt das kreative Europa, das seiner Künstler und Kultur! Allerdings meine ich damit weniger das von der Kommission vorgelegte Papier *Kreatives Europa 2014-2020*, worin der Kulturwirtschaft eine dominante, schließlich primär wirtschaftsfördernde Position zukommt. Anders als in den vorausgegangenen EU-Förderprogrammen *Kultur2000* und dem Kulturprogramm 2014-2020 fehlt gänzlich der kulturpolitische »Eigensinn«, wie ihn nicht zuletzt immer wieder das Europäische Parlament als »grundlegendes Element der Identität der kulturellen und sprachlichen Vielfalt und der Teilnahme am gemeinsamen Erbe« angemahnt hat (Ruffolo-Bericht, 2001).

Was heute dringend ansteht ist, für das »mehr Europa« ein neues, ein inspirierendes Narrativ zu finden: Erzählt die »alten« Geschichten neu – die ursprüngliche Utopie, die nun nach all den Krisen doch schließlich Realität des Europas mit seinen mehr als 500 Millionen Bürgern geworden ist.

Dieses Europa der Kulturen, der regionalen und nationalen Vielfalt – das ist unser aller Alltag, um den uns schließlich die übrige Welt beneidet. Um es zu sichern, hat die EU verstärkt Kulturarbeit zu ihrer Gestaltung und Sicherung zu leisten. Vernachlässigt sie nicht sträflich bei ihren Tätigkeiten »den kulturellen Aspekten Rechnung zu tragen, insbesondere zur Wahrung und Förderung der Vielfalt der Kulturen« (Vertrag von Lissabon, Art.167,4)? Auch in dem im Dezember 2012 beschlossenen EU-Budget in Höhe von 133 Milliarden wird der Anteil für Kultur wieder unter der Ein-Prozent-Marke liegen, die das EP schon im Jahr 1984 (im Fanti-Bericht) gefordert hatte. Doch immerhin konnte dank der Entscheidung zum Ende des letzten Jahres das populäre Erasmus-Programm fortgeführt werden. Dasselbe gilt gleichermaßen auch für die wiederum auch höchst populäre Kulturveranstaltung der »Europäischen Kulturhauptstadt«.

Anders sieht es in den Kulturhaushalten der Krisenländer namentlich im Süden Europas sowie allemal in Griechenland aus: Die Kürzungen, die dort schon seit einigen Jahren vorgenommen worden sind, gefährden – allemal in Italien – insbesondere die Programme zum Erhalt des kulturellen Erbes. Anders als im föderalen Deutschland, wo sich der Bundesanteil für den Kulturbereich in den letzten Jahren kontinuierlich erhöht hat – weniger in den Ländern, z.T. stark schrumpfend in den Städten und Gemeinden –, wird man auch in den noch nicht von der »Krise« der öffentlichen Haushalte betroffenen EU-Mitgliedsländern wohl auch künftig von weiter reduzierten Kulturbudgets ausgehen müssen.

Projekt Kulturhauptstadt

Kritiker und Ignoranten europäischer Kulturpolitik (die es immer noch zahlreich gibt!), übersehen geflissentlich deren Leis-

tungen, die immerhin auch für jedermann sichtbar stattfinden: So findet seit 1984 die Veranstaltung »Kulturhauptstadt Europas« (*Capitale Européenne de la Culture*) statt. Nicht alle Programme waren wirklich bedeutsam, wenngleich sie allemal wichtige Innovationen erbrachten. Nach dem kultur- und urbanpolitischen Höhepunkt »Ruhr 2010« zeichnet sich bereits ab, dass »Marseille-Provence 2013« ebenfalls einen beachtlichen Beitrag leisten wird. So hat sich die Hafenstadt in den letzten Jahren sukzessive ein neues urbanes europäisches Gesicht gegeben. Bereits Glasgow hatte einen Kultur- und urbanischen Wandel vollzogen, auf andere Weise auch die Klassikstadt Weimar – 1999 die erste Kulturhauptstadt im ehemaligen Ostblockeuropa – anlässlich Goethes 250. Geburtstag.

Während Essen (Ruhr 2010) aller Welt veranschaulichte, wie sich der Wandel von einer Region der Industrie, von Kohle und Stahl, zur Kulturregion schrittweise und beispielhaft vollziehen kann, zeigt sich in Marseille im Zentrum der Veranstaltungen die mediterrane Hafenregion im Wandel hin zu einem Ort multikultureller Kultur. So hat Marseille unter dem Motto »Himmel und Meer, Salz und Wind« den Anspruch erhoben, als neue Metropole des 21. Jahrhundert zum Nachdenken über die Rolle des Mittelmeers für Europa, seine Geschichte und seine Zukunft beispielhaft und perspektivisch darzustellen. Kernpunkt dafür sind der total restaurierte und mit einem imposanten Museum der Mittelmeerkultur neu gestaltete Alte Hafen im Stadtviertel Saint-Laurent. Wie sich die moderne urbane Architektur und die Gestaltung der Kulturhauptstadt Marseille darstellt, veranschaulicht der Place d'Armes mit den Sitzstufen nach Art antiker Theater – als Vorposten zum Weg in die Bastion und schließlich in die ehemalige Commanderie. Dieses breit gefächerte und künstlerische Ensemble der Vielfalt strahlt das aus, was dem Motto der Kulturhaupt-

stadt entspricht: »Ferne und Migration«. So treffen Tradition, kulturelles Erbe und Zukunftsperspektiven befruchtend aufeinander. Hier könnte beispielhaft sichtbar werden, dass – wie es die UNESCO schon 1998 gefordert hat – Kultur das »Hauptelement des Entwicklungsprozesses« im urbanen politischen Raum sein kann.

Haus der europäischen Kultur

Sichtbar als europa-kulturpolitischer Ausdruck von Werte-Orientierung und Pflege des kulturellen immateriellen und materiellen Erbes ist das aus der Mitte des Europäischen Parlamentes entwickelte Projekt »Haus der europäischen Kultur«. Bei der Konzeption darf es allerdings nicht bloß darum gehen, die längst verwirklichten Häuser nationaler und regionaler Kulturen »europäisch« zu kopieren, sondern ein originär europäisches Design – in einem wissenschaftlichen und politischen Diskurs – für eine multikulturelle Vielfalt zu entwickeln.

Ist es wirklich sinnvoll ein solches Projekt für Brüssel zu planen? Gerade es hier im Dickicht der europäischen Institute nicht aus dem Blickfeld, das es verdiente? Vielmehr erschiene es mir sinnvoll, solche Europa-Häuser dezentral in den Regionen Europas einzurichten und sie in Netzwerken zu verbinden, sozusagen narratives Europa für Augen, Ohren und für die Stärkung von Europa-Bewusstsein!

Welche kulturellen Initiativen in Europa künftig auch immer im Einzelnen angestoßen werden, Eines ist gewiss: »Europa wird ein kulturelles Projekt, oder es wird sich politisch nicht halten lassen«, so Adolf Muschg (*Was ist europäisch?*, München 2005). ■